Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 28

Artikel: Des Löwen Mähne [Teil 2]
Autor: Conan Doyle, A. / Lange, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-460383

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Löwen Mähne

Sherlock Holmes unheimlichstes Abenteuer von A. Conan Doyle — Illustrationen von Kurt Lange

(Nachdruck verboten)

2 Ein- oder zweimal, während ich so in dem Steingeröll herumspürte, fand ich kleine Sandstellen, auf denen die Spur seiner Strandschuhe und auch des bloßen Fußes sichtbar war. Diese letztere bewies, daß er bereits zum Baden fertig war, während man aus dem trockenen Handtuch wohl schließen konnte, daß er noch nicht im Wasser gewesen war.

Und hier setzte die Aufklärung des Problems ein, das so seltsam wie nur je eines war, mit dem ich mich befaßt hatte. Der Mann war nicht länger als höchstens eine Viertelstunde am Strand gewesen. Daran war nicht zu zweifeln, denn Stackhurst war ihm im Institut gefolgt. Er hatte sich enkleidet und war, wie die Spur des nackten Fußes bewies, im Begriffe gewesen, zu baden. Dann hatte er seine Kleider wieder übergeworfen, und zwar unvollständig und in höchster Eile, und war ohne gebadet oder mindestens ohne sich abgetrocknet zu haben, zurückgeeilt. Und der Grund, weshalb er seine Absicht geändert hatte, war, daß er in grausamer und unmenschlicher Weise gepeitscht worden war, gequält, daß er in wahnsinnigem Schmerz seine Lippen zerbissen hatte und nur noch soviel Kraft übrig behalten hatte, fortzukriechen und zu sterben. Wer hatte diese grausame Tat begangen? An der Küste befanden sich kleine Grotten und Höhlen, aber die noch niedrig stehende Sonne schien voll in dieselben hinein und sie boten daher keine Möglichkeit eines Versteckes.

Dann waren noch die vorher erwähnten Umrisse menschlicher Gestalten zu beachten, aber sie schienen zu weit entfernt zu sein, als daß sie mit dem Verbrechen in Zusammenhang gebracht werden konnten, und außerdem lag das Wasser, in dem McPherson hatte baden wollen, bis an die Felsen reichend, zwischen ihm und jenen.

Auf dem Meer befanden sich zwei oder drei Fischerboote in nicht allzu großer Entfernung. Vielleicht wäre es angebracht, sich einmal mit den Insaßen zu befassen.

Es gab also einige Momente, die zu beobachten waren, aber ein wirklich augenfälliges Merkmal war für meine Forschung nicht vorhanden.

Als ich schließlich zu dem Toten zurückkehrte, sah ich, daß sich eine Gruppe Menschen bei demselben angesammelt hatte. Stackhurst war natürlich auch noch dort und Jan Murdoch war gerade mit Anderson, dem Landjäger eingetroffen, einem kräftigen, blondbärtigen Mann von der bedächtigen, gediegenen Art dieser Küstenmenschen, ein Menschenschlag, der ein gutes Herz unter der schwerfälligen äußeren Schale verbirgt. Er achtete auf alles, nahm von allem, was wir sagten, Notiz und zog mich schließlich beiseite.

„Ich wäre Ihnen für Ihren Rat dankbar, Mr. Holmes. Für mich ist das hier eine schwer zu bewältigende Aufgabe, und wenn ich Fehler machen würde, dürfte es mir schlecht ergehen."

Ich riet ihm, sofort zu seinem unmittelbaren Vorgesetzten und zu einem Arzt zu schikken, außerdem zu verbieten, daß irgend etwas angerührt würde und so wenig wie möglich Fußspuren machen zu lassen. Inzwischen untersuchte ich die Taschen des Toten. Ich fand darin sein Taschentuch, ein großes Messer und ein kleines Visitkartentäschchen. Aus diesem blickte ein Zettel heraus, welchen ich entfaltete und dem Landjäger überreichte. Auf diesem Zettel stand in kritzlicher Frauenhandschrift folgendes geschrieben:

„Ich werde da sein, darauf kannst du dich verlassen, Maudie."

Es sah wie eine Liebesbotschaft aus, wie ein Versprechen, zum Stelldichein zu kommen, nur wo und wann, das blieb ungeklärt. Der Landjäger legte den Zettel in das Täschchen zurück und steckte es wieder mit den andern Dingen in die Tasche des Ueberziehers. Nun, da für mich nichts mehr zu tun übrigblieb, wanderte ich nach meinem Haus zurück, um zu frühstücken, nachdem ich vorher noch dafür gesorgt hatte, daß die umliegenden Klippen sorgfältig abgesucht wurden.

*

Nach etwa ein bis zwei Stunden kam Stackhurst zu mir, um mir mitzuteilen, daß man den Toten nach dem Institut gebracht hatte, wo die gerichtliche Leichenschau stattfinden sollte. Er brachte auch noch einige ernste und entscheidende Neuigkeiten mit. Wie ich schon erwartet hatte, war die Untersuchung der kleinen Höhlen an der Küste resultatlos verlaufen, dagegen hatte eine Untersuchung der Briefschaften in McPhersons Schreibtisch Aufschlüsse über eine sehr vertrauliche Korrespondenz mit einem Fräulein Maud Bellamy in Fulworth ergeben. Es wurde festgestellt, daß die Verfasserin der Notiz mit der Schreiberin der gefundenen Briefe identisch war.

„Die Polizei hat die Briefe," erklärte Stackhurst, „deshalb konnte ich sie Ihnen nicht mitbringen. Aber es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich hierbei um eine ernsthafte Liebesangelegenheit handelt. Ich sehe jedoch keinen Grund dafür, diese Liebessache mit dem schrecklichen Ereignis in Verbindung zu bringen, außer, daß die junge Dame ein Stelldichein mit dem Toten verabredet hatte." — „Aber es ist doch nicht anzunehmen, daß sie sich gerade an der Badestelle treffen würden, welche Sie alle zu benutzen pflegen," warf ich ein.

„Es war ein bloßer Zufall," entgegnete er, „daß nicht mehrere Schüler sich McPherson angeschlossen hatten!"

„War das bloßer Zufall?"

Stackhust runzelte die Stirn in Gedanken. „Jan Murdoch hielt sie davon ab," sagte er, „er wird darauf bestanden haben, daß sie noch vor dem Frühstück einige Aufgaben erledigten. Der arme Kerl ist von dem ganzen Ereignis schrecklich mitgenommen."

„Und doch bin ich davon überzeugt, daß die beiden keine Freunde waren."

„Eine Zeit lang standen sie nicht gut. Aber seit mehr als einem Jahre stand Murdoch dem McPherson so nahe, wie kein anderer. Er gehört nicht zu den Menschen, die sich leicht anderer Zuneigung erwerben."

„Das scheint mir auch so. Mir ist in Erinnerung, daß Sie mir einmal von einem Streit wegen grausamer Behandlung eines Hundes erzählten."

„Das war längst wieder vergessen."

„Aber die Sache hat doch vielleicht nachtragende Gefühle hinterlassen?"

„Nein, ganz bestimmt nicht. Ich bin fest überzeugt, daß sie wirklich Freunde waren."

„Nun wohl, wir müssen versuchen, die Affäre mit dem jungen Mädchen aufzuklären, kennen Sie dasselbe?"

„Jedermann kennt sie. Sie ist die Schönheit der ganzen Gegend, eine Schönheit, Holmes, die die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Ich wußte, daß McPherson von ihr gefesselt war, aber ich hatte keine Ahnung davon, daß die Beziehungen so vertraut waren, wie aus den Briefen tatsächlich hervorgeht."

„Wer ist sie denn?"

„Sie ist die Tochter vom alten Tom Bellamy, dem Eigentümer aller Boote und Badekarren von Fulworth. Er hat als einfacher Fischer angefangen und ist jetzt ein

. . . . fand ich kleine Sandstellen, auf denen die Spur seiner Strandschuhe und auch des bloßen Fußes sichtbar war.

wohlhabender Mann. Er und sein Sohn William führen das Geschäft."

„Wollen wir nach Fulworth gehen und sie aufsuchen?"

„Unter welchem Vorwand?"

„Ach, ein Vorwand wird schon leicht zu finden sein. Soviel steht fest, dieser arme Mensch hat sich nicht selbst auf so schreckliche Weise mißhandelt. Wenn diese Verletzungen überhaupt durch eine Drahtrute verursacht wurden, so muß eine menschliche Hand mit im Spiele gewesen sein.

Der Kreis seiner Bekanntschaft war in dieser einsamen Gegend sicher begrenzt. Wir wollen ihn nach allen Richtungen hin untersuchen, dann können wir schwerlich im Auffinden der Beweggründe, die uns auf die Spur des Verbrechers leiten dürften, fehlgehen."

Es wäre ein schöner Spaziergang über diese nach Thymian duftenden Hügel gewesen, wenn unsere Gedanken nicht durch die Tragödie, deren Zeugen wir waren, vergiftet gewesen wären. Das Dorf Fulworth liegt an einer halbkreisförmigen Einbuchtung. Hinter dem altertümlichen Dörfchen waren auf ansteigendem Terrain mehrere moderne Häuser entstanden. Zu einem von diesem führte mich Stackhurst.

„Dort ist „Der Hafen," wie Bellamy das Haus genannt hat. Das dort mit dem Eckturm und dem Schieferdach. Nicht übel für einen Menschen, der mit nichts angefangen hat, aber — — um Himmels willen, sehen Sie nur! Was hat das zu bedeuten?"

Die Gartenpforte des vorerwähnten Hauses hatte sich geöffnet, und ein Mann trat heraus. Da gab es keinen Irrtum: diese große, eckige Gestalt war Jan Murdoch, der Mathematiklehrer. Einen Augenblick später begegneten wir ihm auf der Straße.

„Halloh," rief Stackhurst. Der Lehrer grüßte mit einem Seitenblick aus seinen eigentümlichen dunklen Augen und wollte vorübergehen, aber sein Chef hielt ihn an.

„Was hatten Sie dort zu suchen?" fragte er. — —

Murdochs Gesicht verzog sich ärgerlich. „Mr. Stackhurst, unter Ihrem Dache bin ich Ihr Untergebener. Es ist mir aber nicht bewußt, Ihnen in meinen Privatangelegenheiten irgendwelche Auskunft schuldig zu sein."

Stackhursts Nerven waren nach all den Geschehnissen des Tages aufs höchste angespannt. Sonst würde er sich beherrscht haben, aber jetzt verlor er vollständig die Gewalt über sich selbst.

„Unter diesen Umständen ist ihre Antwort eine glatte Unverschämtheit, Mr. Murdoch."

„Ihre eigene Frage dürfte die gleiche Bezeichnung verdienen."

„Dies ist nicht das erstemal, daß Sie sich mir gegenüber ungehörig benommen haben, aber sicher wird es das letzte Mal sein. Wollen Sie sich gefälligst so rasch wie irgend möglich nach einem andern Posten umsehen."

„Es war ohnehin meine Absicht, dies zu tun. Ich habe mit dem heutigen Tage den einzigen Menschen verloren, der mir das Leben unter Ihrem Dach erträglich gemacht hatte."

Er setzte seinen Weg fort, während ihm Stackhurst mit zornigen Augen nachblickte. „Ist er nicht ein unmöglicher, unangenehmer Mensch?" rief er.

Das, was sich meinem Gedankengang dabei markant aufprägte, war die Tatsache, daß Jan Murdoch die erste Gelegenheit, die sich ihm bot, ergriff, um aus dem Bereich der Verbrechens herauszukommen. Vage und unklare Verdachtsmomente fingen an in meinem Kopf Fuß zu fassen. Vielleicht konnte der Besuch bei den Bellamys einiges Licht auf das Dunkel der Angelegenheit werfen. Stackhurst nahm sich zusammen, und wir schritten auf das Haus zu.

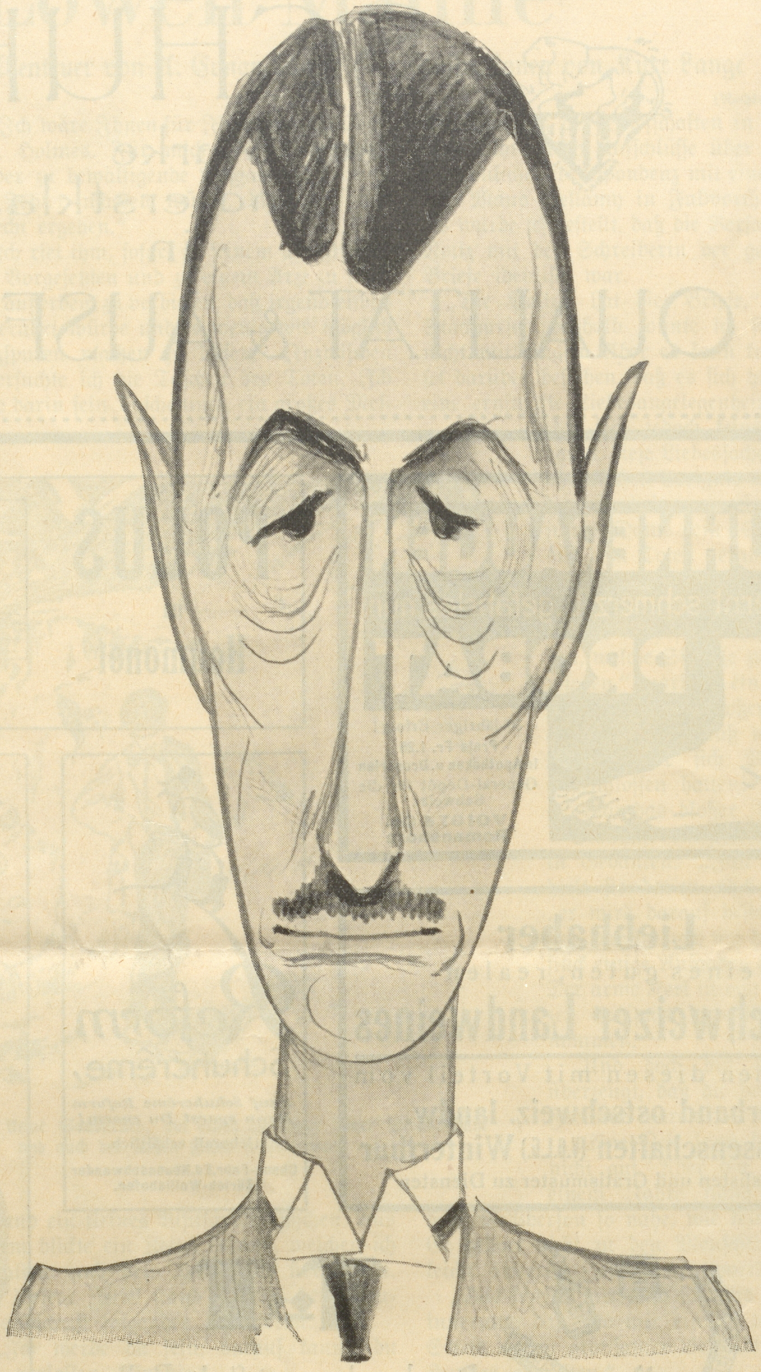
Mr. Bellamy erwies sich als ein Mann mittlerer Jahre mit flammend rotem Barte. Er schien sehr schlechter Laune zu sein, und sein Gesicht war fast rot wie seine Haare.

„Nein, mein Herr, ich wünsche keinerlei Einzelheiten. Mein Sohn hier," damit wies er auf einen kraftvollen jungen Mann, mit finsterem, mürrischem Gesicht, in der Ecke des Wohnzimmers, „ist, wie ich, der Meinung, daß die Aufmerksamkeiten von McPherson für meine Maud beleidigend waren. Jawohl, mein Herr, das Wort „Heirat" wurde nie erwähnt, und doch flogen die Briefe hin und her, und man traf sich, und noch allerlei mehr war zwischen ihnen, wofür aber keiner von uns einen Beweis bringen kann. Sie hat keine Mutter mehr, wir sind ihre einzigen Hüter. Wir sind entschlossen — — —"

(Fortsetzung folgt.)

Schweizerische Politiker in der Karikatur

Gr. Rabinovitch



Nationalrat Professor Dr. Paul Logoz, Genf.